



Nachhaltiger Tourismus in Jordanien

Eintauchen in eine alte Kultur

Der Tourismus im Nahen Osten steckt in einer tiefen Krise. Politische Unsicherheit vertreibt die Gäste, aber es fehlt auch an neuen Konzepten für die Reisebranche. Wie Tourismus in der Region sozial, ökologisch und kulturell nachhaltig funktionieren kann, zeigt das Beispiel der Feynan Öko-Lodge in Jordanien. ■ Claudia Mende



Nabil Tarazi,
Manager der Lodge

Es riecht nach frischem Brot und beißendem Rauch. Umm Khaled sitzt in ihrer Kochhütte auf dem Fußboden und backt Fladenbrot. Sie formt runde Teigbällchen, nimmt diese in die Hand, klopft sie flach und dünn. Dann klatscht sie die Teigmasse auf eine heiße gusseiserne Platte über dem Feuer. Es dauert keine Minute, dann ist der Fladen fertig. Bis zu 80 Fladenbrote backt sie pro Tag für die Gäste der Feynan Öko-Lodge. Dort kommen die Fladen frisch auf den Tisch.

Reisende, die zur Feynan Öko-Lodge kommen, können die Beduinenfrau Umm Khaled kennenlernen. Sie können sehen, wie die Bäckersfrau mit ihrer großen Familie in einem Zelt aus gewebtem Ziegenhaar lebt und selbst versuchen, Brotfladen zu backen, ohne sich dabei die Finger an der

glühend heißen Platte zu verbrennen.

Feynan ist das Flaggschiff des Öko-Tourismus in Jordanien, einem Land das zu großen Teilen aus Wüste besteht und mit einem ganzen Bündel von Problemen zu kämpfen hat. Seit dem Beginn der Syrienkrise in 2011 sind zwischen 600.000 und 1,5 Millionen Flüchtlinge nach Jordanien gekommen. Sie bedeuten eine zusätzliche Herausforderung für die schwache Wirtschaft des Landes, das ohne die Geldgeber im Westen und am Golf nicht überlebensfähig wäre.

Flaggschiff des Öko-Tourismus

Feynan ist mehr als nur eine Lodge in der Wüste, sondern ein Sozialunternehmen, das ökologisch, aber auch sozial nachhaltig und kulturell sensibel sein will. Die Lodge liegt rund 50 Kilometer

südlich vom Toten Meer am Rande des Dana Naturschutzgebietes und etwa genauso weit von der berühmten antiken Felsenstadt Petra entfernt. Abseits der Hauptstadt Amman, in der längst die Moderne in Form von Fastfood-Restaurants und internationalen Kaffeehausketten Einzug gehalten hat. Drei Autostunden sind es von Amman bis in diese dünn besiedelte, aride Steppenlandschaft. Wadi Araba, Tal des Araba, heißt die Gegend, die wegen ihrer reichen Artenvielfalt mit über 800 verschiedenen Pflanzen und mehr als 200 Vogelarten besonders schützenswert ist.

Das letzte Stück des Weges lässt sich nur mit einem Vierradantrieb bewältigen, denn die asphaltierte Straße führt nicht in das Tal hinein. Beduinen holen die Touristen mit ihren Pick-ups ab und fahren sie durch das unwegsame Gelände bis zur Lodge am Ende des Tales. Dahinter führen nur noch Trampelpfade hinauf in die Berge und durch die scharf eingeschnittenen Schluchten.

Schon der Bau der Lodge ist ein Statement. Der jordanische Stararchitekt Ammar Khammash hat die erste Öko-Lodge des Landes, wenn nicht in der Region, als einen minimalistischen Bau gestaltet, der in seiner Schlichtheit an ein Wüstenkloster erinnert. Strom wird aus Photovoltaik-Zellen auf dem Dach gewonnen; sie dienen auch dazu, warmes Wasser zu erzeugen. Papier, Plastik und Blechabfälle werden in eigens aufgestellten Behältern gesammelt und in Recycling-Anlagen nach Amman gebracht. Glasrecycling wurde in Jordanien eingestellt, weil es sich aufgrund der billigen chinesischen Importware nicht mehr lohnt. Abends erstrahlt die Lodge im Kerzenlicht; um den Stromverbrauch niedrig zu halten, sind nur die Badezimmer und Büroräume mit elektrischem

Licht ausgestattet. „Wir verbrauchen mit 15 bis 20 Kilowattstunden pro Tag weniger Strom als eine durchschnittliche Familie in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in Amman – die Klimaanlage nicht mitgerechnet“, sagt Manager Nabil Tarazi. Die rund 300 täglich verwendeten Kerzen werden von Beduinenfrauen hergestellt, die sich damit ein Einkommen erwirtschaften. Allerdings aus Paraffin, nicht aus dem deutlich teureren Bienenwachs. Das sparsam verwendete Wasser stammt aus einer lokalen Quelle.

Gäste zum Nachdenken bewegen

Ein großes Thema ist der Plastikmüll, der in ganz Jordanien ein großes Umweltproblem darstellt.

Allein in der Felsenstadt Petra, Jordaniens touristischer Hauptattraktion, landen jedes Jahr ein bis zwei Millionen Plastikflaschen in der Natur.

„Das ist eine Katastrophe“, sagt Tarazi. „In Feynan versuchen wir, Plastikflaschen nach Möglichkeit ganz zu vermeiden.“ In jedem der 26 Zimmer stehen Tonkrüge, hergestellt in einer Frauenkooperative in der Nähe von Petra. Diese Karaffen kann man jederzeit kostenlos in der Lodge mit Wasser auffüllen. Für unterwegs wurde eigens eine Alternative aus leichtem, umweltfreundlichem Kunststoff entwickelt. Rund 15 000 Plastikflaschen könne man so pro Jahr einsparen, betont der Manager. Und die Gäste hoffentlich zum Nachdenken bringen.

Der gebürtige Palästinenser mit britischem Pass hat das Management der Lodge im Jahr 2009 über-



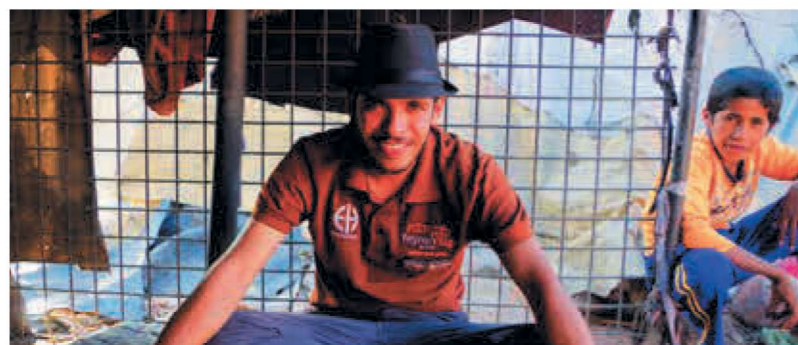
nommen. Vorher war er lange Zeit in London in leitender Position in der IT-Branche tätig. Die Lodge gehört ihm aber nicht, Besitzerin der Anlage ist die Umweltorganisation Royal Society for the Conservation of Nature.

„Als ich ins Management eingestiegen bin, hat hier vieles noch nicht gestimmt“, sagt Tarazi. „Zum Beispiel wurden die Gäste mit Nahrungsmitteln aus Konserven bewirtet, das passt nicht zu einer Öko-Lodge“.

Heute kommen überwiegend regionale Produkte auf den Tisch und das ausschließlich vegetarische Essen wird frisch zubereitet. Alkohol gibt es mit Rücksicht auf die traditionell-islamische Umgebung nicht. Der Service hat sich verbessert, seitdem die Mitarbeiter im Wesentlichen eigenverantwortlich arbeiten. Tarazi selbst kümmert sich in seinem Büro in Amman vor allem um Werbung und Marketing.

Die rund 20 Mitarbeiter der Lodge stammen aus Beduinenfamilien im Wadi Araba, so wie der 27-jährige Suleiman Hassaseen, der als Guide arbeitet. Er hat den begehrten Job bekommen, weil er Englisch spricht. Der Beduine besucht mit den

Suleiman Hassaseen,
Guide



Gästen nicht nur die Backstube von Umm Khaled; er kocht mit ihnen Falafel, zeigt ihnen, wie die Beduinenfrauen Zelte aus Ziegenhaar weben, wie sie Khol, eine Art Mascara, herstellen. Er begleitet Touristen auf Wandertouren und erklärt ihnen, welche Pflanzen die Beduinen als Medizin verwenden und wie sich die verschiedenen Eidechsenarten unterscheiden. Er führt sie an die Stelle, wo sich der Sonnenuntergang am besten beobachten lässt und beschreibt ihnen dann, am Ende eines langen Tages, den abendlichen Sternenhimmel auf der Dachterrasse der Öko-Lodge. Dort bedient er das moderne, erst vor kurzem angeschaffte Teleskop, und kann gleichzeitig die alten Geschichten der Beduinen über Sternbilder erzählen. Wie alle Beduinen lebt auch Suleiman Hassaseen zwischen zwei Welten, den alten Traditionen seiner Vorfahren und den Verlockungen der Moderne: Er benutzt ein Smartphone, lebt aber mit seinen Eltern und zehn Geschwistern im Zelt unweit der Öko-Lodge. Etwas anderes kann er sich nicht vorstellen. „Wir Beduinen lieben die Natur“, sagt er. „In Häusern fühlen wir uns eingesperrt.“

Die letzten Beduinen

Aber diese Lebensweise wird vom Fortschritt überholt. Nur noch etwa ein Prozent der Jordanier lebt nomadisch oder halbnomadisch. Die Regierung hat längst versucht, alle Beduinen in Dörfer anzusiedeln. Nicht alle wollen das. Manche ziehen zwar in ein Steinhaus, leben dann doch im Zelt, das sie nebendran aufstellen. Im Wadi Araba leben noch etwa 30 bis 40 Familien mit ihren Schafen und Ziegen, ziehen aber kaum noch umher. Nur wenn die Tiere gar nichts mehr zu fressen haben, suchen sie notgedrungen nach neuen Weidegründen. Der größte Anreiz zur Sesshaftigkeit war dabei der Bau einer Schule im Tal.

Jordanier in den Städten halten die Beduinen gerne für rückständig. Auf der anderen Seite ge-

hört ihre Kultur zu den identitätsstiftenden Elementen in einem Land, in dem die ursprünglichen Jordanier durch die zahlreichen Flüchtlingswellen der letzten Jahrzehnte heute in der Minderheit sind. „Unsere Mitarbeiter gehören wohl zur letzten Generation von Beduinen, die in einem Zelt aufgewachsen ist“, meint Nabil Tarazi. „Wir sind mit unserem Projekt sicherlich Teil des kulturellen Wandels. Aber es kann ja wohl nicht darum gehen, die Kultur der Beduinen wie in einem Museum zu erhalten.“ Sondern ihnen den Übergang in ein modernes Leben zu erleichtern, ohne dass sie ihre Traditionen wie zum Beispiel die Gastfreundschaft vollständig aufgeben müssen. 50 Prozent der Einnahmen aus dem Betrieb der Lodge fließen direkt in die Beduinenfamilien und erlauben es ihnen, weiter an diesem Ort zu leben. Das ist anders als in Petra oder im Wadi Rum, wo die beduinische Kultur nur noch als Touristenattraktion vorgeführt wird.

Dieses Eintauchen in eine alte Kultur ist es, was Feynan so anders macht. Für Nabil Tarazi stellt das einen neuen Ansatz im Tourismus dar. Es geht dabei um mehr als nur konsequente Nachhaltigkeit. Um verständlich zu machen, was er meint, zeigt Tarazi an seinem Laptop Bilder von Ferienanlagen aus aller Welt, auch aus Jordanien, wo es am Roten und am Toten Meer Badetourismus gibt. Im Grunde gleichen sich alle Ferienanlagen, ob im Nahen Osten oder in der Karibik: Mit ihren Swimmingpools, Liegestühlen am Strand und Apartments könnten sie überall stehen; sie haben oft eine internationale Belegschaft, verwenden importierte Lebensmittel und haben wenig bis gar nichts mit der sie umgebenden Lebensweise der Einheimischen zu tun. „Wer in einer dieser Anlagen war“, so Tarazi, „der kennt sie alle.“

Diese Form des Tourismus sei aber in der Krise, gerade im Nahen Osten.

Es sind nicht nur die Anschläge, der Syrienkonflikt und das Auftauchen einer Terrortruppe namens Islamischer Staat, die die Feriengäste vertreiben. Tarazi hält den klassischen Badetourismus, aber auch das ausschließliche Besichtigen von Sehenswürdigkeiten für überholt.

Teilhaben statt beobachten

Reisende bräuchten die Möglichkeit, „teilzuhaben, anstatt zu beobachten“, meint er. Der Trend gehe vom „sightseeing“, dem reinen Besichtigen, zum „sightdoing“, so nennt er das, dem Mitmachen. Nur so könnten Touristen eine authentische Erfahrung mit einer anderen Kultur machen und die Schönheit der Natur erleben.



Das Konzept kommt an. Rund 5500 Besucher kommen jedes Jahr in die Feynan Öko-Lodge, vor allem Deutsche, Briten, Schweizer, fast alles Einzelreisende. Viele Hoteliers kämpfen mit den Ansprüchen der Gäste aus dem Westen, weil diese sehr anspruchsvoll sind. Es genügen oft Kleinigkeiten wie ein fehlender Wasserspender, damit Unzufriedenheit aufkommt. In Feynan gibt es auch manchmal unzufriedene Gäste, aber die meisten spüren etwas von dem Engagement, mit dem die Mitarbeiter ihnen ein Erlebnis bieten wollen. „Dieser Ort ist etwas ganz Besonderes“, sagt der Schweizer Roman Scherer, der zum ersten Mal hier ist. „Ich werde ihn meinen Freunden zuhause auf jeden Fall empfehlen.“

Im Gegensatz zu touristischen Orten wie Petra oder dem Wadi Rum sind die Beduinen in Feynan keine Bittsteller, die den Gästen ein Trinkgeld abjagen wollen. Sie werden direkt vom Lodge-Management für ihre Dienstleistungen, wie dem Abholen der Gäste am Ende der Asphaltstraße mit dem Pickup, bezahlt. Man versucht dabei, möglichst alle Familien gleich zum Zuge kommen zu lassen, um internen Zwist zu vermeiden.

Dennoch wird auch Feynan vom Einbruch des Tourismus in der Region in Mitleidenschaft gezogen. In ganz Jordanien ist der Tourismus seit 2015 um bis zu 70 Prozent eingebrochen. Obwohl das Land bisher sicher ist, lässt sich gegen die gefühlte Unsicherheit bei den potentiellen Kunden im Westen trotz aufwendiger Werbekampagnen kaum ankommen. In Feynan ist die Zahl der Gäste im April, in der Hauptsaison, auf etwa die Hälfte gesunken. Bisher kommt man hier besser durch die Krise als im Tourismussektor allgemein.

Die Beduinen könnten ohne das zusätzliche Einkommen durch die Lodge hier wohl nicht mehr leben. Bäckerfrau Umm Khaled jedenfalls hat

sich vom Erlös für ihre Fladenbrote einen lang genährten Herzenswunsch erfüllt: Sie hat sich eine solarbetriebene Waschmaschine gekauft. Das Gerät steht jetzt in ihrem Zelt.



Claudia Mende

ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Wirtschaft und internationale Zusammenarbeit
claudia.mende@csr-magazin.net